Petrus Albinus, Meissnische Bergchronica, darinnen fürnemlich von den Bergkwercken des Landes zu Meissen gehandelt wirdt (...). Reprint der Originalausgabe, Dresden 1590; mit einer Einleitung von Hans-Jürgen von Elterlein und einer biographischen Skizze von Paul Seidel. Verlag von Elterlein, Stuttgart 1997. 212 S., zahlreiche Abb., [38 S.].

Johann Christian Engelschall, Beschreibung der Exulanten- und Bergstadt Johanngeorgenstadt. Reprint der Originalausgabe, Leipzig 1723; mit einer biographischen Skizze von Jörg Brückner: Johann Christian Engelschall – Pfarrer und Ortschronist von Johanngeorgenstadt. Verlag von Elterlein, Stuttgart 1997. 304, 21* S., zahlreiche Abb. u. Tabellen.

Johann Paul Oettel, Alte und neue Historie der königlich-pohlnischen und churfürstlich-sächsischen freyen Bergstadt Eybenstock in Meißnischen Obererzgebirge. Reprint der Originalausgabe, Schneeberg 1748; mit einer Würdigung des Chronisten Johann Paul Oettel von Hans-Jürgen von Elterlein. Verlag von Elterlein, Stuttgart 1997. 397, 20* S., zahlreiche Abb. und Karten.

Emil Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau. Erster Teil: Topographie und Statistik. Reprint der Originalausgabe, Zwickau 1839; mit einer biographischen Skizze von Michael Löffler: Zum Gedenken an den Arzt und Zwickauer Stadtchronisten Dr. med. Emil Wilhelm Herzog. Verlag von Elterlein, Stuttgart 1999. 286 u. 147* S., zahlreiche Abb. u. Tabellen. Zweiter Teil: Jahresgeschichte in zwei Abteilungen. Reprint der Originalausgabe, Zwickau 1845. Verlag von Elterlein, Stuttgart 1999. IV, 937 S.

Über den Quellenwert und die wissenschaftliche Bedeutung frühneuzeitlicher Chroniken herrscht in der Zunft ein allgemeiner Konsens. Trotzdem erfahren die Quellen aus dem 16., 17. oder beginnenden 18. Jahrhundert bei weitem nicht solch eine Beachtung wie beispielsweise die Chroniken des Mittelalters. In Sachsen, wo eine dichte Überlieferung an städtischen Annalen und Chroniken aus dem Spätmittelalter und der Frühneuzeit vorhanden ist, standen diese Geschichtswerke nur selten im Mittelpunkt der landeskundlichen Arbeit. Dies ist um so bedauerlicher, weil hauptsächlich die neuere Sozial- und Mentalitätsgeschichte vielfältige Fragen aufgeworfen hat, die mit Hilfe der erzählenden Quellen gelöst werden könnten. Es ist das Verdienst des Stuttgarter Verlagshauses von Elterlein, seit der Mitte der 1990er Jahre eine ganze Anzahl sächsischer Chroniken in wohlfeil ausgestatteten Reprintausgaben einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Die Bände enthalten neben dem Reprint der Originalchronik zusätzlich im Neusatz eine Würdigung des Chronisten, einen Bildteil sowie ein Register. Vier Werke sind an dieser Stelle anzuzeigen.

Das Material für die **Bergchronik des Meißner Landes** sammelte Petrus Albinus (1543–1598) hauptsächlich in den 1580er Jahren. Petrus Albinus (Peter Weiß), in Schneeberg geboren, bezog nach dem Besuch der heimatstädtischen Lateinschule und der Meißner Fürstenschule die Universitäten Frankfurt an der Oder, Wittenberg und Leipzig. 1575 erhielt Albinus seinen ersten Lehrauftrag an der Wittenberger Universität, und dort wurde er ein Jahr später zum Magister promoviert. 1586 stand er der Leucorea als Rektor vor, 1579 und 1588 war er Dekan der Philosophischen Fakultät. 1579 erhielt Albinus vom Kurfürst August den Auftrag,

die Registratur der Urkunden und des Geschäftsschriftgutes des Hochstifts Meißen zu bearbeiten. Dazu benutzte er Quellen, die für sein späteres Schaffen von Bedeutung waren. Teilweise verwendete er Material aus diesem Fundus für die Meißnische Bergchronik. Jedoch baut die Bergchronik des Albinus vorrangig auf den Schriften des Chemnitzer Montanwissenschaftlers Georg Agricola (1494–1555), des Rektors der Meißner Fürstenschule Georg Fabricius (1516–1571), des Züricher Stadtarztes Konrad Gesner (1516–1565), des sächsischen Naturforschers Johannes Kentmann (1518–1574) und des Joachimsthaler Gymnasialdirektors Johannes Mathesius (1504–1565) auf. Gelegentlich werden auch antike Autoren, namentlich Plinius d. Ä., zitiert.

Die Bergchronik kann nur partiell als eine Meißnische bezeichnet werden, steht doch der obersächsische Bergbau nicht gänzlich im Mittelpunkt. Eingangs fragt der Chronist danach, warum die Geschichte des sächsischen Bergbaus bisher nur beiläufig behandelt wurde. Zugleich verweist er auf einige bis dahin erschienene Schriften. In den weiteren Abschnitten stellt Albinus alle Stätten im Kurfürstentum Sachsen vor, an denen mit mehr oder weniger großem Erfolg nach Erzen gegraben wurde. Nach einem Rekurs zu den wichtigsten erzgebirgischen Bergstädten referiert Albinus über den antiken Bergbau, bevor er den Leser mit den bedeutsamsten europäischen Bergbauzentren bekannt macht. Die Perspektive des Meißnischen Chronisten ist beeindruckend, denn von den böhmischen Montanzentren – detailliert wird Joachimsthal auf der Grundlage der „Joachimsthalischen Bergchronik" des Mathesius beschrieben – über den Bergbau in Ungarn, Polen, Bayern und der Oberpfalz, Tirol, dem Harz und Mansfeld, Lothringen, Frankreich und Spanien bis schließlich nach Skandinavien reichen seine Ausführungen. An diese Expedition schließen sich Bemerkungen zur Montanwissenschaft und zur Geologie an, wobei Albinus auch auf den einheimischen Abbau von Porphyr, Sand-, Schiefer- und Kalkstein, Kaoline und Tone, Salze, Salpeter, Alaun oder Steinkohle eingeht. Aus diesem Grund spricht Hans-Jürgen von Elterlein in seiner Einleitung wohl nicht ganz zu Unrecht davon, daß man die Meißnische Bergchronik als eine erzgebirgische Gewerbe- und Wirtschaftsgeschichte und Albinus als einen Wegbereiter der erzgebirgischen Landeskunde bezeichnen kann.

Die **Beschreibung der Exulanten- und Bergstadt Johanngeorgenstadt** aus der Feder von Johann Christian Engelschall (1675–1749) unterscheidet sich deutlich von dem Werk des Albinus. Engelschall, der ein unvollendetes Manuskript vom Rektor der Johanngeorgenstäder Lateinschule Johann Heinrich Hennebach überarbeitete und schließlich vollendete, präsentiert eine für das 18. Jahrhundert typische Beschreibung der erzgebirgischen Bergstadt. Engelschall erwarb erste Schulkenntnisse in der heimischen Lateinschule, bevor er eine gründliche Ausbildung an der Pfortenser Lehranstalt erfuhr. Im Sommersemester 1696 schrieb er sich an der Alma mater Lipsiensis ein. An der theologischen Fakultät der Universität erwarb er den akademischen Grad eines Licentiatus theologiae (1701). Bereits 1699 hatte das Oberkonsistorium ihm die Pfarrstelle in Johanngeorgenstadt anvertraut. Bis zu seinem Tod verrichtete er seinen Dienst im Pfarramt der Exulantenstadt. Engelschalls historisch-topographische Beschreibung über die Entstehung der Stadt steht in der Tradition der obersächsischen Chronistik des 18. Jahrhunderts. Sehr wahrscheinlich diente ihm die Chronik des Christian Meltzer über die Bergstadt Schneeberg – so auch die These von Jörg Brückner – als Vorbild für die Stadtgeschichte von Johanngeorgenstadt. Die ersten beiden Abschnitte der Chronik, die partiell von Hennebach stammen und die Engelschall ergänzte und überarbeitete, widmen sich der Verfolgung der Lutheraner in Böhmen, vorwiegend in Platten, sowie dem Aufbau der Stadt auf dem Fastenberg nach 1652. All das

Material, welches gesammelt und zusammengetragen wurde, wird im Stil der zeitgenössischen Historiographie dem Leser mitgeteilt. Neben Ausführungen zur Kirchen- und Schulgeschichte, zu den öffentlichen Gebäuden, zu den Grenzen des Weichbildes erscheinen die Angaben über die Bürgermeister, Stadtrichter und Beisitzer des Stadtrates aufschlußreich sowie die Erzählungen über sonderbare Begebenheiten, wundersame Erscheinungen, außerordentliche Todesfälle oder die Feuer- und Wetterschäden. Freilich wird Bedeutsames mit weniger Wichtigem wahllos vermischt, denn weder das große Sterben von 1680 noch die Wetterunbilden der 1690er Jahre streicht Engelschall heraus. Empirisch wertvoll sind die Teile drei und vier, in welchen der Autor den Johanngeorgenstädter Bergbau und die dortigen Hammerwerke beschreibt. Die Ausführungen über den Silberbergbau verdienen besondere Beachtung, weil auf statistischer Grundlage Auskünfte über die Menge des geförderten Silbers sowie über Verlag und Ausbeute aller Zechen erteilt werden.

In der Tradition Meltzers und Engelschalls steht auch die **Geschichte der Stadt Eibenstock** von Johann Paul Oettel (1699–1771). Oettel, der – zumindest nach seinen eigenen Angaben, denn in seiner Stadtgeschichte ist eine autobiographische Skizze eingefügt – bereits als Vierjähriger in die Elementar- und als Siebenjähriger in die Lateinschule in Plauen/Vogtland geschickt worden war, kam auf seinen Studienreisen nach Altenburg, Jena, Leipzig, Halle, Dresden und Hildesheim, bevor er 1733 zum Schulmeister der Eibenstocker Mädchenschule bestellt wurde. Oettels Historie ist weitestgehend chronologisch aufgebaut. Neben zeitgenössischen Druckzeugnissen, namentlich Christian Meltzers Geschichtswerk über Schneeberg[1] wird öfters zitiert, zog Oettel auch Stadt- und Gemeinderechnungen sowie die Kirchenbücher als Quellen mit heran. Ferner nahm er mündlich Tradiertes mit in seine Darstellung auf. Die Pastoren, Diakone, Schulmeister, Organisten und Kirchner der Stadt werden ebenso wie die Amtshauptleute, Schösser, Landrichter, Steuereinnehmer und anderen landesherrlichen Diener des Amtes Schwarzenberg in Biogrammen vorgestellt. Gleiches trifft auf gelehrte Personen, die in Eibenstock geboren wurden, zu. Das Buch quillt an prosopographischen Details nur so über, dabei erweist sich das neu erarbeitete Personenregister als unentbehrliche Hilfe. Während Betrachtungen zum städtischen Gewerbe nur beiläufig Beachtung finden, behandelt Oettel intensiv die Stadtverfassung. Ausdrücklich sind die beigefügten Abschriften von Urkunden, vornehmlich aus dem 16. Jahrhundert, hervorzuheben, weil die Weitergabe von Urkundenabschriften zu jener Zeit eine immer stärkere Beachtung fand und schließlich in die Quellenkritik und Editionstätigkeit eines Johann Christian Schöttgen (1687–1751)[2] oder Christian Gottlob Lorenz (1804–1873)[3] mündete. Lorenz hatte bekanntlich maßgeblich die Vorarbeiten für das Urkundenbuch der Stadt Grimma (CDS II/15) geleistet.[4] Die Historie Eibenstocks wird durch ein umfangreiches Kapitel

---

[1] Christian Meltzer, Historia Schneebergensis Renovata. Stadt- und Bergchronica von Schneeberg, Schneeberg 1716.

[2] Johann Christian Schöttgen, Geschichte der Stadt Wurzen (...), Leipzig 1717.

[3] Christian Gottlob Lorenz, Die Stadt Grimma im Königreich Sachsen, historisch beschrieben (drei Teile in zwei Bänden), Leipzig 1856 ff.

[4] Manfred Unger, Die Papiere des Magister Lorenz (1804–1873), in: Archiv – Geschichte – Region. Symposium zum 40jährigen Bestehen des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig (1954–1994), Leipzig 1994, S. 92–101.

beschlossen, in welchem „merkwürdige Geschichten" zusammengetragen sind. Hauptsächlich betrifft es Nachrichten zu Unglücksfällen, Verbrechen oder Wetterunbilden.

Von einer gänzlich anderen wissenschaftlichen Güte ist Emil Herzogs (1809–1883) **Chronik der Kreisstadt Zwickau**. Dieses voluminöse Werk steht zwar noch in der Tradition der obersächsischen Chronistik. Deutlich tritt jedoch nunmehr die systematische Stadtbeschreibung hervor, quellenkritisch geht Herzog vornehmlich mit den ältesten Urkunden um. Sein Werk atmet den positivistischen Geist des Historismus und man könnte meinen, daß er die Schriften von Wilhelm von Humboldt oder Leopold von Ranke studiert hat.[5] Das umfangreiche Opus von Emil Herzog verkörpert besten Positivismus. Basierend auf der ausgezeichneten Zwickauer Quellenlage konnte er eine Fülle von Material zusammentragen und zur Veröffentlichung bringen. Herzog, Sohn eines Zwickauer Apothekers, studierte nach dem Besuch des heimatstädtischen Lyzeums Medizin an der Leipziger Universität. An der medizinischen Fakultät war er 1832 zum Dr. med. promoviert worden. Indes befriedigte ihn die Tätigkeit als praktischer Arzt keineswegs. 1839 gab er seinen Beruf auf, um sich gänzlich historischen Studien zu widmen. Herzog veröffentlichte nicht nur die gewichtige Zwickauer Stadtgeschichte, sondern auch solche bekannte Arbeiten wie die über „Sachsens wüste Marken" sowie Lebensbilder und biographische Skizzen zu Petrus Albinus, Adam Ries, Paul Rebhun, Hans Federangel oder Martin Römer. Noch heute besitzt beispielsweise Herzogs „Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbaues" uneingeschränkten empirischen Wert. Insgesamt umfaßt sein historisches Gesamtwerk sechs eigenständige Schriften sowie über 200 Aufsätze und Miszellen. Ohne Zweifel kann Emil Herzog mit zu den wichtigsten und produktivsten sächsischen Landeshistorikern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezählt werden. Nicht nur für die Zwickauer Stadtgeschichte erwarb er sich bleibende Verdienste, sondern auch für die Landesgeschichte.

Der erste Teil der Beschreibung der Kreisstadt Zwickau wird dem Untertitel – Topographie und Statistik – vollends gerecht. Die Kirchen, Klöster, Hospitäler und Friedhöfe, die Schulen und Bibliotheken, das Rathaus und andere städtische Einrichtungen, die landesherrlichen Gebäude (Amthaus, Münze, Magazine) sowie das Zuchthaus werden in ihrem historischen Werden auf Grundlage von topographischen und statistischen Befunden beschrieben. Besonders die Abschnitte über die Bevölkerungs-, Gewerbe- und Handelsentwicklung sind reichlich mit statistischem Material angefüllt. Exemplarisch wären zum einen auf die aus den Zwickauer Kirchenbüchern geschöpfte Tabelle über Geburten, Todesfälle und Heiraten aus den Jahren 1537 bis 1837 sowie zum anderen auf die statistischen Übersichten über die Sträflinge des Zuchthauses Osterstein zu verweisen. Im zweiten Teil wird streng chronologisch auf über achthundert Seiten die Zwickauer Stadtgeschichte abgehandelt, wobei das Geschehen zur Zwickauer Wirtschafts-, Sozial-, Verfassungs- und Alltagsgeschichte fortwährend in den Kontext zur Landes- und

---

[5] Wilhelm von Humboldt, Über die Aufgaben des Geschichtsschreibers (1821), in: ders., Werke in fünf Bänden, Bd. 1: Schriften zur Anthropologie und Geschichte, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, 2. Aufl. Darmstadt 1969, S. 585–606; Leopold von Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber (1824), in: ders., Sämtliche Werke, 3. Gesamtausgabe, 3. Aufl. Leipzig 1884, Bd. 34.

Reichsgeschichte gesetzt wird. Für beide Bände hat Jörg Brückner ein Personen- und Ortsregister neu erarbeitet. Dies sei ausdrücklich hervorgehoben, weil auf dieser Grundlage ein rascher Zugriff auf alle relevanten Daten möglich ist.

Die obersächsischen Chroniken der Neuzeit lassen eine bemerkenswerte Entwicklung erkennen, an deren Endpunkt die berühmte Geschichte der Stadt Grimma aus der Feder des Rektors der Fürstenschule, des Magisters Christian Gottlob Lorenz, steht. Mit Petrus Albinus beginnend, vor allem aber von Georg Arnold und Christian Meltzer, über Johann Christian Engelschall, Johann Paul Oettel und Johann Christian Schöttgen reicht der Traditionsstrang bis hin zu Emil Herzog. Die Systematik, Stringenz, Quellenauswahl und -kritik erreichen im Werk Herzogs einen ersten Höhepunkt. Mithin zeichnet sich die obersächsische Chronistik – wenngleich nicht immer sichtbar – durch ein hohes Maß an geistiger Verwandtschaft aus. Daß diese Entwicklung nunmehr auch anhand der vorliegenden Reprints nachvollzogen werden kann, ist – besonders wenn man die Entwicklung der einheimischen Bibliotheken nach 1945 vor Augen hat – ein Verdienst des Verlages von Elterlein. Dem Stuttgarter Verlagshaus gebührt Anerkennung für die Herausgabe dieser wichtigen Quellen zur sächsischen Landesgeschichte. Damit kann nunmehr – zumindest aus der Perspektive der städtischen Geschichtsschreibung – das Werden und Wachsen der historischen Landeskunde bis zum Beginn der Professionalisierung der Landesgeschichte im 19. Jahrhundert exemplarisch nachvollzogen werden.

Leipzig Uwe Schirmer

Manfred Wilde, Die verlorenen Orte des Kreises Delitzsch. Zur Siedlungs- und Sozialgeschichte der Dörfer Grabschütz, Kattersnaundorf, Kömmlitz, Lössen, Paupitzsch, Schladitz, Seelhausen, Werbelin und Wolteritz. Sax-Verlag, Beucha 1999. 342 S.

Manfred Wilde stellt in seinem Buch die Geschichte von neun Dörfern vor, die – im Kreis Delitzsch zwischen der Kreisstadt und Leipzig gelegen – dem Braunkohlentagebau bis 1993 zum Opfer fielen. Nach einführenden Bemerkungen zur Wüstungs- und Siedlungsgeschichte, allgemeinen Ausführungen zur Agrarverfassung und sozialen Strukturierung der ländlichen Bevölkerung schließen sich drei kürzere Kapitel an, in denen über die Geschichte des Braunkohlentagebaus im Raum Delitzsch informiert wird. Ein eigener Abschnitt widmet sich der Einstellung des Bergbaubetriebes und der Rekultivierung der zerstörten Landschaft. Die Darstellung zeichnet sich durch Sachlichkeit aus, eine kritische Distanz gegenüber dem die Kulturräume zerstörenden Braunkohlentagebau ist durchaus zu verspüren. Weit über 250 Seiten nehmen sich der Geschichte und Besitzstrukturierung der neun Dörfer an, die in eigenständigen Abteilungen dargeboten werden. Jedem Kapitel wurde ein exakter Ortsgrundriß vorangestellt, in dem wichtige siedlungsgeschichtliche Befunde einschließlich der mit Nummern versehenen Grundstücke verzeichnet sind. Flurkrokis sowie relevante Orts- und Flurnamen fanden keine Berücksichtigung, obwohl die Studie den Anspruch erhebt, siedlungsgeschichtliche Sachverhalte zu untersuchen.

Den Listen über die Hofbesitzer für die jeweiligen Einzelgemeinden sind historische Abrisse vorangestellt, wobei die Gesamtentwicklung der Dörfer im